

Scheint:
Täglich früh 7 Uhr.
Anserate
werden angenommen:
bis Abends 6, Sonn-
tag bis Mittags
12 Uhr:
Marienstraße 13.

Anzeig. in diese Blätter,
das jetzt in 11.000
Exemplaren erscheint,
findet eine erfolgreiche
Verbreitung.

Abonnement:
Vierteljährlich 20 Rgr.
bei unentgeltlicher Ver-
sicherung in's Hand.
Durch die Königl. Post
vierteljährlich 22 Rgr.
Einzelne Nummern
1 Rgr.

Ansatzpreise:
Für den Raum einer
gepaßten Seite:
1 Rgr. Unter „Einge-
sandt“ die Seite
2 Rgr.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Mitredakteur: Theodor Drobisch.

Druck und Eigentum der Herausgeber: Liepsh & Reichardt. — Verantwortlicher Redakteur: Julius Reichardt.

Dresden, den 27. Februar.

Die königl. Polizeidirection hat in diesen Tagen bekannt gemacht, daß die Persönlichkeit derselben Mannsperson, die am 16. December vorigen Jahres in einem hiesigen Hotel durch einen Schuh sich entlebt hatte, ermittelt worden sei. Es dürfte die Leser der Nachrichten interessiren, zu erfahren, daß jener Mann ein Eisenbahnbeamter aus Potsdam war, der im 30. Lebensjahr stand. Über das Motiv des Selbstmordes ist uns nichts bekannt geworden.

In der Sitzung des Vereins Gewerbetreibender Dresden am 22. d. M. sprach Herr Dr. W. Schäfer, nachdem der Vorsitzende, Herr Tornstein, die neu Angemeldeten zur Kenntnis der Mitglieder gebracht, über Dresdens Vorzeit. Er begann zuvor erst mit den verschiedenen Sagen, ging ferner auf das gesognostische und topographische Gebiet über, wobei zur Erläuterung kam, daß der Elbstrom ehemals ein anderes Bett gehabt habe. Durch Urkunden wurde gezeigt, daß früher ein Arm der Elbe bei der jetzigen Vogelwiese vorüber gegangen und die Weißeritz am Feldschlößchen vorbei geflossen. Der Redner sprach sodann über die Goldwäschereien der Prieznitz und erklärte die slavischen Namen der umliegenden Dörfer, als Burgstädtel, Räcknitz, Bschernitz, Leuben, Blasewitz, Loschwitz u. s. w. Der Vortrag erstreckte sich bis in die Tage der Neuzeit und fesselte die Zuhörer ungemein. Nach Vollendung desselben folgte ein Vortrag über Majolica-Geschirr, welches wegen seiner hübschen Form sehr beliebt ist. Herr Müller sprach zunächst über die Masse, deren poröse Beschaffenheit, die Verfertigung, über Malerei auf dasselbe u. s. w. Bei einer späteren Discussion über Maschinenschuhmacherei beklagten sich die Herren Klingner, Scheibe, Heinz und Friedrich, wie denn auch die so häufig verschütteten Gewürze zur Sprache kamen, wobei nicht selten der Professor eine gewichtige Rolle spielt. Herr Dr. Rüdiger verfehlte bei dieser Gelegenheit nicht, die Schädlichkeit der ausländischen Gewürze vom medicinischen Standpunkte zu betrachten.

Der Herr Stabstrompeter Wagner giebt heute Abend auf dem Königl. Belvedere ein Extra-Concert, welches insofern interessant ist, als das Concert-Programm fast aus lauter neuen Piecen von Herrn Wagner und anderen Tonseichern besteht. Wer Herrn Wagners vollstümliche Melodien und sein Virtuosenthum auf der Trompete kennt, wird sich diesen Genuss gewiß nicht versagen.

Wir haben schon Manches zur Sprache bringen müssen, das uns als ein durch die Größe der Stadt herbeigeführter Nebenstand belästigt und dessen Abstellung doch nach menschlichen Begriffen sehr leicht möglich erscheint. Wir wollen uns heute wieder mit einer solchen Sache beschäftigen, die, leider schwer in einem öffentlichen Blatte besprechbar, nicht länger mit Stillschweigen übergangen werden kann, da sie wirklich anfängt, unerträglich zu werden. Es dürfte wenig Personen in Dresden geben, denen es nicht allabendlich nach Eintreten der Dunkelheit begegnet sei, daß sie vor öffentlichen Schanktablissements oder größeren Bierrestauraturen auf Personen gestoßen wären, die häufig in einer den Gesetzen der Sittlichkeit höhn sprechenden Stellung die Straße verunreinigen. Wie scandalös dies an und für sich ist, bedarf einer weiteren Auseinandersetzung nicht. Man sollte zwar meinen, daß alle gesetzten Menschen einen Abschluß davor haben müßten, auf einer öffentlichen Straße sich in einer derartigen Weise zu expectorieren, allein die Zahl dieser Personen scheint nur gering zu sein. Man sehe nur an einem Morgen den Straßenraum vor den meisten Schanktablissements an und man wird an dem Zustande der Straße bez. ihrer Ausdünnung nicht mehr im Zweifel sein, daß eine ziemliche Zahl Personen dort vergessen hatten, daß sie sich auf einer öffentlichen Straße befanden. Abgesehen nun noch von diesem Ungebührlich, so sollte man bedenken, daß in gegenwärtiger Frostzeit gleichzeitig eine große Gefahr für die Passanten der betr. Straßenstrakte herbeigeführt wird, denn, sind nur einige Grade Kälte in der Nacht, so sind Trottoirs und ein großer Straßenraum vorderen besuchten Schanktablissements mit spiegelglatten Eisflächen bedeckt; Niemand denkt daran, dieselben mit Sand oder Asche zu bestreuen (wie dies in diesem Winter leider nur zu häufig auch vor anderen Etablissements und Häusern häufig zu bemerken war, und natürlich das Hindernis auf solchen Flächen ist unvermeidlich). Es bleibt die Frage, wer kann hier wohl einschreiten, denn die Dringlichkeit der Abstellung dieses Ungebührlichses dürfte wohl keinem Zweifel mehr unterliegen.

Eine Frau, ihrer Kleidung nach den mittleren Ständen angehörig, begab sich vorgestern Nachmittag in mehrere Verkaufsläden der Wallstraße, fragte nach dem Preise der Ware und beachtete in auffälliges Raisonement aus über zu hohen Preis, wenn ihr solcher genannt wurde. Die Sache machte einiges

Aufsehen und eine Kinderchaos folgte der Frau von Haus zu Haus auf dem Fuße. Sie begab sich dann in das Polizeibureau auf der Bahngasse, um hierüber Beschwerde zu führen, doch soll sich dort aus ihren Reden ergeben haben, daß man es mit einer geistigen Gestört zu thun hatte.

Die Eisdecke der Elbe ist bekanntlich in der Gegend von Helbigs Restauration in Folge der starken Stromung unsicher und ungangbar. Dennoch war vorgestern eine deutliche Fußspur auf der Schneedecke des Eises zu sehen, welche von der Seite des Blockhauses herüber in verschiedenen Windungen und mit Ausweichung der offenen Stellen bis zum Ufer bei Helbig führt. Ein Tollkühner hatte sich sonach wahrscheinlich Richts eines Weges über die Elbe gesucht und scheint sein gefahrvolles Ziel auch glücklich erreicht zu haben.

Über den Brand des Residenzschlosses zu Braunschweig bringt die „R. Hann. 3.“ folgenden ausführlichen Bericht: Braunschweig, 24. Februar. Das schöne herzogliche Residenzschloß, seit mehr als dreißig Jahren die Zierde Braunschweigs, ist ein Raub der Flammen geworden. Ganz Braunschweig ist von diesem Verluste getroffen, und es läßt sich noch nicht absehen, wie tief derselbe in seinen Folgen empfunden werden wird. Es war gestern Abend um 8 Uhr, als der Hofball — das einzige alljährlich stattfindende Hoffest — seinen Anfang nahm. Etwa um halb 9 Uhr begab sich Se. Hoheit aus den Wohngemächern in den Ballaal, und kurze Zeit darauf entstand im Arbeitszimmer des Herzogs der Brand. Man hielt denselben nicht für gefährlich, und der Herzog selbst wünschte nicht, daß der Ball unterbrochen werde. Eine halbe Stunde nachher glaubte man des Feuers Herr geworden zu sein, und ein großer Theil der vor dem Schloß versammelten Menge verlor sich in der Überzeugung, daß es bei einem kleinen Zimmerbrande sein Bewenden habe. Inzwischen verbreitete sich jedoch der Rauch in den Corridoren und drang bis zum Ballaal vor, während die Flamme plötzlich aus mehreren Fenstern des von Sr. Hoheit bewohnten rechten Flügels des Schlosses schlug. Nun erkannte man den Ernst der Lage. Die Ballgäste verließen das Schloß. Man sah die Damen in ihren leichten Balltoiletten zu Fuße, in Begleitung der Offiziere und übrigen Herrn eilig den Bohlweg passieren, und einzelne rasch herbeigeeilte Equipagen suchten ihren Weg durch die Menge. Die Löschmannschaft eilte herbei, aber noch immer hatte Niemand eine Ahnung, wie weit sich das Unglück ausdehnen werde. Es fehlte an Wasser; denn der kleine Arm der Elbe, welche hinter dem Schloße sich hinzieht, warz uferlos, und im Gebäude selbst befand sich keine Wasserversorgung. Bald stellten sich auch einzelne Mängel in den Löschapparaten heraus; Schläuche rissen oder reichten nicht aus, und in sehr kurzer Zeit zeigte der ganze rechte Flügel ein Meer von Flammen. Man suchte den Fortgang zu hemmen. Das Feuer fand jedoch seinen Weg durch das Gebäude unter dem Dach und verbreitete sich bis zur mittleren Rotunde. In wenig Zeit stand der Ballaal in Flammen, das Orchester und die Gallerien stürzten zusammen, und alle Blicke richteten sich auf die schöne herrliche Quadriga, das Meisterwerk Rietschel's und unsers Howald's, welche hoch oben auf der Mitte des Schlosses erst seit 2 Jahren prangte. Schon sah man Flammen in allen Farben um das erhabene Standbild zungeln; das schmelzende Kupfer und andere Metalle gaben blaue, violette und hellgelbe Flammen. Inzwischen prasselte das Feuer, rasselte das zusammenstürzende Gehälf und donnerten die großen Quadern, die von den Glühköpfen zerstört wurden. Und jetzt — ein Angstruf entfuhr den Zuschauern — jetzt begann die Quadriga sich langsam zu senken, man sah sie tiefer und tiefer sinken, und dann plötzlich in der Mitte der Rotunde hinabstürzen. Dies alles geschah etwa um 11½ Uhr. Die kolossale Gruppe verankt majestatisch und allmählig bis zuletzt das ganze Dach mit ihr zusammenbrach. Weiter verbreitete sich dann das Feuer nicht mehr, aber es wütete furchtbar im Innern der ergriffenen Theile. Der linke Flügel des Schlosses, der jedoch nie ganz ausgebaut wurde und zum großen Theile im Innern aus rohen Mauern besteht, ist verschont geblieben — wenn man es so nennen kann. Alles, was von Löschmannschaften in Braunschweig und der Umgegend sich befand, war herbeigeeilt; die Wolsenbütteler waren ziemlich frühzeitig, und gegen Mittag brachte ein Extrazug auch von Hannover die Turnfeuerwehr. Unser Militär ist die ganze Nacht ohne Ablösung bei dem Brande gewesen. Noch jetzt brennt es, und die Flammen schlagen oft lichterloh aus den ausgebrannten Fensteröffnungen heraus. Der rechte Flügel und der Mittelbau ist nur noch eine leere Ruine. Bei der furchtbaren Schnelligkeit, mit der das Feuer überhand nahm, konnte nicht viel gerettet werden. Was von Möbeln, Spiegeln u. s. w. im Schloßhofe steht, was von Bildern und Papieren in die nächstgelegenen Häuser gebracht wurde, ist nicht von Bedeutung. Mit dem tiefstem Schmerz aber erfüllt der Verlust der herrlichen Quadriga das Herz jedes Braunschweigers. Aus den zertrümmerten und zerschmolzenen Resten dieses edlen Kunstwerks ragt der obere Theil der Brunonia noch jetzt zwischen Schutt und Trümmern

hervor, und das vorn übergeneigte erhabene Gesicht scheint zu trauern über das herbe Schicksal des Schlosses, dessen letzte schönste Zierde es war. — Se. Hoheit der Herzog befand sich bis nach 12 Uhr an dem Orte des Unglücks und begab sich dann nach dem Schloße Richmondt vor dem Augustthore. — Noch befinden wir uns hier so unter dem unmittelbaren Eindruck des erschütternden Ereignisses, daß weitere Details nicht genau anzugeben sind. Was Se. Hoheit, unter allbeliebter Herzog, beim Anblicke des Brandes gelitten haben mag, läßt sich ermessen, und ihn vor allen trifft die Theilnahme des ganzen Landes. Aber auch der verehrte Meister Howald, der sein Meisterwerk, an dem er zehn Jahr gearbeitet hatte, zu Grunde gehen sah, ist tief zu bedauern. Der Erbauer des Schlosses, Othmer, ist tot, ebenso Rietschel, der Schöpfer der Quadriga. — So eben, Vormittags 12 Uhr, begibt sich eine Deputation der Stadtverordneten nach Richmondt, um Sr. Hoheit die Anteilnahme der Stadt an dem erschütternden Ereignis zu bezeugen.

Von Seiten des Hrn. Advocat Michael erhalten wir folgende Buschrift: In dem Referat über die Gerichtsverhandlungen in dem Dienstagsblatte der Dresdner Nachrichten Nr. 52 ist eine entschieden irrite Darstellung der Thatsachen in Sachen des hiesigen Stadtrathes gegen Herrn Wildpreßhändler Gebler zu lesen. Zur Beichtigung dieser Darstellung lasse ich Nachstehendes in möglichster Kürze auf Grund der mir zur Einsicht vorgelegten Acten folgen: Am 30. Juli 1864 erhielt Herr Gebler mittels Dampfschiff von der Königl. Forstmeisterei Schandau nicht einen Hirsch, sondern ein Stück Wild nebst von der Königl. Forstmeisterei Schandau ausgestellten Lieferschein zugesendet. In dem Lieferschein war der Gegenstand der Lieferung ausdrücklich amtlich als ein Stück Wild bezeichnet. Soviel in der Wildmannssprache als auch im Regulativ für die Erhebung der Wildpreßsteuer ist eine Hirschkuh mit dem Namen „ein Stück Wild“ bezeichnet. Niemals nennt man aber einen Hirsch „ein Stück Wild“, sondern eben im Gegensatz zum Stück Wild, sowie zum Schmalthirsch „einen Hirsch“. Der städtische Steuer-Einnnehmer-Assistent, Herr Bollbrecht, hat im diametralen Widerspruch mit den technischen Ausdrücken des Regulativs, wie der Wildmannssprache, begleichen im Widerspruch mit dem amtlich ausgestellten Lieferschein, endlich auch im Widerspruch mit der leicht wahrnehmbaren Erkennungs- beziehendlich Unterscheidungsmerkmale das Lieferungsobjekt für einen Hirsch angesehen, auf Grund dessen aber dem Hrn. Gebler 25 Rgr. statt 20 Rgr. Steuer abgesondert oder vielmehr abfordern lassen. Nicht also hat Herr Gebler zu wenig zahlen wollen, sondern Herr Bollbrecht hat zu viel haben wollen. In Folge dieser Meßdifferenz und weil zwei Seiten des Herrn Gebler angebotener Belehrung Herr Bollbrecht aus unbekannten Gründen fest auf dem Steuersatz und seiner Forderung bestanden, ja schließlich mit Confiscation des Lieferungsobjektes gedroht hat, ist es zu den in dem Referat erwähnten ausfälligen Reden des Herrn Gebler gekommen.

Königliches Hoftheater.

Am 26. Febr. Wenn ein dramatischer Künstler von der Größe eines Davison eine Rolle wie Narcissus Name gleichsam erschaffen hat, so hat er ihrer Darstellung für lange Zeiten hinaus den Stempel seines individuellen Geistes so aufgedrückt, daß alle nachfolgenden Künstler, die nicht so originelle Schöpfungskraft haben, ihrer Aufgabe damit gerecht zu werden suchen, daß sie eine möglichst getreue Copie des ursprünglichen Originals geben. Solch eine Rolle gleicht einer Goldmünze, die der erste Künstler mit seinem Bildnis schlägt, die folgenden werden einfach diese Münze nachprägen und es wird sich nur darum handeln, ob die Legitimation von gleichen Verhältnissen, der Gehalt von gleichem Werthe und die Form von gleicher Schönheit ist. Daß das Dresdener Publikum den Narcissus des Herrn Hallenbach nicht gern als Zahlung annahm, bewies das gestern nur sehr dürlig besuchte Haus; daß aber Herr Hallenbach es verstand, die kühle Aufnahme, die man ihm entgegenbrachte, allmählig zu erwärmen, wollen wir nicht verschweigen. In der That ist der Narcissus gar keine üble Leistung Hrn. Hallenbachs; das Vorbild Davisons merkt man überall durch, er hatte das Totalbild dieses sentimentalen Gamins richtig aufgefasset. Auf die Ausführung und Verbesserung mancher Einzelheiten wird sich sein nächstes Augenmerk richten. Wir aber möchten die hiesigen Theaterbesucher auffordern, den Leistungen dieses Künstlers mehr Theilnahme zugewenden, damit nicht dessen Strebsfreudigkeit an der Röste des Publikums erlahme. Die übrige Besetzung ist bekannt.

* Dankesbriefen der Frau Dr. Guylow. Die Direction des Leipziger Stadttheaters hat kürzlich zu Gunsten des Dichters Karl Guylow eine Vorstellung des „Uziel Acosta“ veranstaltet und den Reinertrag der Frau Dr. Guylow übermittelt. Die „Leipziger Nachrichten“ glauben keine Indiscretion